

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 46 (1973-1974)

Heft: 5

Artikel: Herkunft und Sinn der Schülersauslese des Gymnasiums

Autor: Arnold, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ou cantonal? Des entretiens préalables avec les responsables du perfectionnement des enseignants devraient pourvoir l'établir. La suite du travail serait alors consacrée à la recherche des moyens et des voies pouvant résoudre les problèmes qui se posent pour l'ensemble de la Suisse. Ceci devrait faire l'objet d'un projet de mandat en vue d'une consultation et d'une prise de position de la Conférence DIP.

5. *Formation des enseignants.* – Au cours de deux échanges de vues avec la «Commission d'experts pour la formation des maîtres de demain» des questions précises ont été formulées dont les réponses exigeront une participation active de la Commission pédagogique. Cette dernière sera de plus informée des autres projets relatifs à la formation des enseignants afin d'éprouver les possibilités de coordination dans ce domaine, en prenant en considération le rapport final sur la formation des maîtres de demain.

6. *Réformes et expériences scolaires (innovations).* – La Commission pédagogique s'emploie à s'intensifier les contacts avec les enseignants aussi bien au travers de ses membres – dont huit sur vingt sont des représentants du corps enseignant – qu'à l'extérieur: presse pédagogique, représentants des enseignants dans les commissions consultatives ou les groupes de spécialistes,

... L'une des tâches qui s'impose le plus est liée à la question suivante: comment peut-on faire admettre les idées novatrices du corps enseignant à la Conférence DIP le plus rapidement possible en vue de leur réalisation? Il est d'autre part recommandé de rechercher des formes de collaboration et de coordination dans les expériences scolaires.

7. *Prise de position à l'égard du rapport «Enseignement de demain».* – La Commission pédagogique étant engagée dans la procédure de consultation de ce rapport, l'élaboration de ses prises de position l'amènera à analyser ce document.

8. *Evaluation et sélection.* – Sur proposition des organisations d'enseignants, on examine actuellement la possibilité de confier à une institution qualifiée la solution des problèmes intercantonaux dans ce domaine. Une sous-commission de la Commission pédagogique étudie cette éventualité en collaboration avec les instances concernées.

II. Problèmes non prioritaires de la Commission pédagogique

Quelques propositions adressées à la Conférence DIP, et déjà bien développées, n'ont pas été considérées comme prioritaires. La Commission pédagogique estime en effet qu'elle doit examiner à nouveau de manière plus approfondie ces propositions,

désigner ceux qui doivent les mettre au point et de quelle façon et informer les requérants sur la marche à suivre. En outre, il est possible que d'autres problèmes prioritaires soient encore retenus.

III. Mode de travail de la Commission pédagogique

La Commission pédagogique a siégé mensuellement une journée ou deux jours, alternativement. Ce rythme devra être maintenu en raison de l'ampleur des tâches à accomplir. De plus, chaque membre participe en moyenne chaque mois à une séance de l'une des sous-commissions de la Commission pédagogique. Et, comme chaque membre appartient au moins à une sous-commission, il est évident que les représentants du corps enseignant ne peuvent venir à bout de tous ces travaux que s'ils bénéficient d'une décharge partielle de leur enseignement; décharge que la Commission pédagogique espère pouvoir obtenir.

En raison du refus par la majorité des cantons des articles constitutionnels, le 4 mars 1973, le soutien du Concordat intercantonal scolaire reprend toute son importance, notamment en ce qui concerne la coordination interne. Dans cette perspective, la Commission pédagogique espère apporter sa pleine contribution.

Herkunft und Sinn der Schülersauslese des Gymnasiums

Ernst Arnold

Der folgende Beitrag wird näher ausgeführt in: «Sind sie alle unbegabt? Eine Kritik der Schülersauslese», Ehrenwirth-Verlag, München, 1972, DM 7.80

Die Gliederung des Sekundarschulwesens in der Bundesrepublik beruht auf dem Prinzip der Schülersauslese. Nach dem Besuch der Grundschule, die in Westberlin und Bremen 6 Jahre dauert, und sonst in der Regel 4 Jahre, wird jeder Schüler gemäß seiner Eignung der Hauptschule, der Realschule oder dem Gymnasium zugewiesen. Diese Entscheidung ist noch nicht endgültig, denn auch Realschüler und Hauptschüler können später an das Gymnasium aufsteigen, oder aber auf

dem Umweg über die Fachhochschule an die Universität gelangen. Umgekehrt entledigt sich das Gymnasium durch fortlaufende negative Auslese aller Ungeeigneten, wobei die Retentionsrate gegenwärtig nur etwa 60 % beträgt. Das heißt, 40 % aller Schüler gehen ohne Reifeprüfung wieder vom Gymnasium ab.

Wegen dieser hohen Verlustquote ist das Gymnasium im letzten Jahrzehnt in Kritik geraten, und es wird erwogen, das vertikal gegliederte Schulwesen durch eine horizontale

Struktur zu ersetzen, die auf die negative Auslese weitgehend verzichtet. Dies hieße, an Stelle der getrennten Schulzweige die Gesamtschule setzen. Für die Erörterung dieser Frage ist es von Interesse, wie die Schülersauslese im Laufe der Schulgeschichte zustande gekommen ist, weil dann deutlich wird, ob ihre Funktion auch in der veränderten Situation der Gegenwart noch sinnvoll ist.

Im *Mittelalter* scheint es noch keine negative Schülersauslese gegeben

zu haben. Allenfalls läßt sich von einer positiven Auslese sprechen: Wer sich unter den Knaben durch Geistesgaben auszeichnete, konnte zur Schule gegeben werden und beendete seine Studien in der Regel als Geistlicher. Es gab nämlich nur einen einzigen Schultyp, die Kloster- oder Domschule, deren Aufgabe die Heranbildung von Priesternachwuchs war. Zwar gingen auch künftige Aerzte und Advokaten dorthin, um Latein zu lernen, aber sie wurden, wie jedermann, der Lesen und Schreiben konnte, dem geistlichen Stand zugerechnet und «Clericus» oder «Pfaffe» genannt.

Erst im Zeitalter von *Humanismus und Reformation* wurde das Schulwesen Europas zweispurig. Nachdem in den meisten Städten schon im späten Mittelalter neben die «lateinischen» Klerikerschulen muttersprachliche Elementarschulen getreten waren, wurden jetzt auch auf dem flachen Land zahlreiche Küsterschulen eingerichtet. In den katholischen Ländern nahmen sich die neugegründeten Orden der Piaristen, Doktrinarien und Ursulinen um die Volksbildung an. Bedeutsam ist, daß «lateinische» und «deutsche» Schulen in der Regel streng voneinander geschieden waren. Wer für den Klerikerstand oder einen anderen gelehrten Beruf bestimmt war, trat schon als ABC-Schütze in die «lateinische» Schule ein, die allein zur Universität weiterführte. Schon in der Gliederung des Schulwesens läßt sich also eine am Berufsziel orientierte positive Schülersauslese erkennen. Innerhalb der «lateinischen» Schulen trat alsbald die negative Auslese hinzu.

Die «lateinischen» Schulen erfreuten sich im Zeitalter von Humanismus und Reformation der besonderen Förderung durch die Landesherren. Als Klerikerschulen waren sie im Mittelalter entstanden. Jetzt erhielten sie als Vorbereitungsstätten zahlreicher neu gegründeter Landesuniversitäten auch die Heranbildung von Verwaltungs- und Führungskräften als gleich wichtige Aufgabe übertragen. Meist ging auch die Schulträgerschaft an Stadt oder Land über, wobei in protestan-

tischen Ländern der Name «Gelehrtenschule» in Übung kam. In katholischen Ländern wurde die vorherrschende Schulform die im staatlichen Auftrag stehende Jesuitenschule.

Das Interesse der Landesherren am Gelehrtenschulwesen entsprang vorwiegend politischen Motiven. Einmal erforderte die allmählich umfangreicher und komplizierter werdende Verwaltung zahlreiche neue Beamte. Andererseits war es den Fürsten beim Aufbau einer zentralen Gewalt auch darum zu tun, Verwaltung und Rechtsprechung allmählich dem Adel zu entziehen und in die Hände bürgerlicher Beamter zu legen, die durch eine gelehrte Bildung für derlei Aufgaben nicht nur besser vorbereitet waren, sondern von denen eine Machtkonkurrenz auch weniger zu befürchten war als von den adeligen Standesherren. Bereitwillig gewährte man den Söhnen armer Eltern Stipendien, wenn sie sich verpflichteten, nach den Studien Staatsdienste zu nehmen.

Freilich war mit der staatlichen Studienförderung die Pflicht zur Leistung verbunden. Nun wurde der Unterricht durch ausführliche Schulordnungen auch auf eine feste Grundlage gestellt. Allmählich setzte sich eine Einteilung in sechs Jahrgangsklassen durch, die noch in den Bezeichnungen von Sexta bis Prima nachlebt, und damit die jährliche Versetzung. Kaum eine der zahlreichen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts versäumte einen Hinweis darauf, man möge keinen Schüler aufsteigen lassen, der nicht die «studia der vorhergehenden classes» absolviert habe.» Meist war auch vorgesehen, Schüler «ohne Ingenium, Geschicklichkeit und Neigung zum Studieren» von weiteren Studien auszuschließen.

So kam die negative Schülersauslese in Übung. Sie gründet auf der Ueberzeugung, daß die einzelnen Menschen mit unterschiedlichem «ingenium» ausgestattet seien, die ihren Ahnherrn in Plato hat und von den meisten Erziehungstheoretikern des Humanismus geteilt wurde. Erasmus erklärte zum Beispiel:

«Was würdest du mit Eseln und Ochsen machen, wenn sie in die Schule kämen? Würdest du sie nicht aufs Land jagen und die Esel in die Mühle geben, die Ochsen an den Pflug spannen? Es gibt ja Menschen, die für die Pflugschar geboren sind, geradeso wie Ochsen und Esel.»

Auch hierin ist ein Grund für die Hochschätzung der Gelehrsamkeit im Humanismus zu sehen. Wer die lateinische Schule und die Universität durchlaufen hatte, war durch angeborenes Ingenium und erworbene Bildung doppelt ausgezeichnet. Er durfte sich einer «nobilitas literaria» zugehörig fühlen, die fast ebenbürtig neben dem Blutsadel, der «nobilitas generis» stand. Er konnte keinen körperlichen Strafen und keiner Folter unterworfen werden, war frei von Steuern, und der Doktorhut besagte, daß er vor niemand den Hut zu ziehen brauchte. Die Studien ermöglichten also einen sozialen Aufstieg, und Wissen wurde Macht.

Den Gedanken, die muttersprachlichen und die lateinischen Schulen zu einem einheitlichen Schulwesen zusammenzufügen, hätte der Humanismus von sich gewiesen, denn er widersprach der Lehre von der Verschiedenheit des Ingeniums. Derartige Pläne brachte erst der *Absolutismus* mit seinen auf Zentralisierung und Vereinheitlichung gerichteten Tendenzen hervor. Damals verkündete auch Descartes seine Lehre von der Gleichheit der Vernunft in allen Menschen. Die richtige Methode des Denkens, so hoffte Descartes, würde dereinst alle Menschen zu wahren Erkenntnissen führen. In der Methode erblickten jetzt auch die Pädagogen ein Mittel, das Schulwesen zu vereinheitlichen und seine Segnungen allen Menschen zuteil werden zu lassen. Mit Bacon, Raticius und Comenius nahm die *Aufklärung* ihren Anfang.

Aber das überschwängliche «omnia omnes docere» der ersten Aufklärer fand im Nützlichkeitsdenken der absolutistischen Schulpolitik einen unüberwindlichen Widerstand. Schon im 16. Jahrhundert war es weniger die Menschenfreundlichkeit als der Bedarf an Führungskräften, der vielen armen Knaben die Stu-

dien ermöglichte. Bald übertraf der Zulauf schon die Zahl der freien Stellen, und es ergingen landesherrliche Anordnungen zu einer strengeren Auslese. Oeffters wurde aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß arme Schüler «sofern sie guette ingenia und Sitten haben», nicht auszuschließen seien. Als aber keine Abhilfe geschaffen wurde, und die Aussichten auf Versorgung in den gelehrten Berufen immer geringer wurden, hatte es kein Bewenden mehr bei der Leistungsauslese. 1748 ordnete z. B. der bayrische Kurfürst an: Gemeiner und unvermöglicher Eltern Kinder, «wann sie gleich gute Talente spüren lassen, zu den lateinischen Studien nicht zu admittieren, sondern zu anderen freyen Künsten und Handwerken zu appliciren, anerwogen dem Publico hieran weit mehr, als an der großen Anzahl der Studenten gelegen ist.» Aehnliche Anweisungen ergingen in Preußen und Württemberg. Im Zeitalter des Absolutismus war also die Schülerauslese am Kräftebedarf der Gesellschaft orientiert, trachtete aber andererseits auch danach, den «status quo» der sozialen Schichtung zu erhalten.

Weil die Staatsraison ihr Augenmerk weniger auf das Wohl des Schülers richtete als auf den Nutzen, der von ihm zu erhoffen war, wurde die Berufsvorbereitung das erklärte Ziel der Pädagogik des 18. Jahrhunderts. Es entstanden Ritterakademien und Kadettenanstalten für die Söhne der Adelligen, Realschulen für Kaufleute, Schreiber und Verwalter, Gewerbeschulen für Handwerker. Die Mehrzahl der Kinder aber wuchs noch immer ganz ohne Schulunterricht auf. Rousseau sah als erster, daß verschiedenartige Bildung die Unterschiede unter den Menschen festige und die Herrschaft einzelner über andere im Gefolge führe. Deshalb trug er seine Forderung nach einer allgemeinen Menschenbildung vor. Dabei dachte er aber keineswegs schulpolitisch, etwa im Sinne einer die Kinder aller Stände vereinigenden Gesamtschule, obgleich gerade in seiner Zeit in Frankreich, Bayern und Preußen derartige Pläne auftauchten. Rous-

seau dachte vielmehr individualpädagogisch und meinte die Bildung des allgemein Menschlichen in jedem einzelnen. Sein Gedanke wurde von Pestalozzi für die Elementarbildung und von Wilhelm von Humboldt für die höhere Bildung fruchtbar gemacht. Formale Bildung, das heißt die Uebung der Geisteskräfte im bewußten Gegensatz zur Vermittlung von materiellen Kenntnissen, die in der Pädagogik des 18. Jahrhunderts überhand genommen hatte, wurde als das Mittel der allgemeinen Menschenbildung angesehen, für die Rousseau eingetreten war.

Die formale Bildung wurde zur pädagogischen Devise des *humanistischen Gymnasiums*, das 1812 in Preußen das Erbe der alten Lateinschule antrat. Dabei dachte der Vater der neuen Bildungsstätte, Wilhelm von Humboldt, im naiven Optimismus aller Reformer an ein Gesamtschulwesen, in dem das Maß der Bildung des einzelnen nicht durch den Schultyp, sondern nur durch die Dauer des Schulbesuchs bestimmt sein sollte. Selbst künftige Handwerker sollten wenigstens die unteren Klassen des Gymnasiums durchlaufen, denn «auch Griechisch gelernt zu haben, kann ... dem Tischler ebenso wenig unnütz sein, als Tische zu machen dem Gelehrten.» Aber die Trennung in «höhere» und Elementarschulen blieb dennoch erhalten, teils weil man der «natürlichen Ungleichheit der Standeserziehung» den Vorzug gab, teils weil die Schule in den Sog des Leistungsprinzips geriet, dem eine getrennte Gliederung mehr Wirksamkeit versprach als die Gesamtschule.

Die Reifeprüfung des Gymnasiums war mit einer Reihe von Berechtigungen verbunden, deren begehrteste der verkürzte Wehrdienst (das «Einjährige») war. Sie eröffnete auch zahlreiche Beamtenkarrieren sowie den Zugang zur Universität. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß eine steigende Zahl von Schülern ins Gymnasium drängte. Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen die Unterkommensmöglichkeiten in den gelehrten Berufen knapp zu werden, und in der Wei-

marer Zeit war ein Punkt erreicht, der das Schlagwort «akademisches Proletariat» fast berechtigt macht. Um den Zulauf einigermaßen in Grenzen zu halten, mußten die Unterrichtsverwaltungen weiter auf dem Weg vorangehen, den sie mit der Einführung der Abiturientenprüfung betreten hatten: Die Anforderungen wurden erhöht, und das Gymnasium wurde zur Leistungsschule. Die Schulordnungen, die bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in Abständen von etwa 20 Jahren aufeinanderfolgten, enthielten fast von Mal zu Mal strengere Bestimmungen über das Vorrücken, das Bestehen der Reifeprüfung und die Abweisung von nicht geeigneten Schülern.

Der Andrang, den die Gymnasien verzeichnen konnten, ist ein Hinweis darauf, daß Bildung, wie schon im Humanismus, den sozialen Aufstieg ermöglichte. Wenn er aber damals auf hervorragende Einzelpersonlichkeiten beschränkt war, so erfaßte er jetzt weite Kreise der Bevölkerung. Ueberhaupt wurde das Schulwesen im 19. Jahrhundert zu einem Instrument der sozialen Platzanweisung. Die Schulorganisation spiegelte die Gliederung der Gesellschaft: Die Volksschule erfaßt allmählich die Landbevölkerung und das in den Städten entstehende Proletariat. An den Realschulen waren die Söhne von Kleinbürgern zu finden, während die «leitenden Stände» aus dem Gymnasium hervorgingen und auch ihre Söhne wieder dorthin schickten. Die leitenden Stände verwuchsen mit dem alten Adel zu einer fast einheitlichen Klasse, der Klasse der «Gebildeten und Besitzenden», die sich als führende Schicht der Nation betrachtete und schon wegen der Ueberfüllung der akademischen Berufe bestrebt war, den weiteren Aufstieg aus den unteren Schichten in Grenzen zu halten. Sie erhob deshalb leidenschaftlichen Protest, als die Realschulen mit dem Anspruch auftraten, den Gymnasien hinsichtlich der Berechtigungen gleichgestellt zu werden, und als gar die Volksschullehrerschaft im Bunde mit Liberalen und Sozialisten die Forderung nach ei-



STADT ZÜRICH

Möchten Sie nicht auch bei uns in der Stadt Zürich als Lehrer tätig sein? Sie genießen viele Vorteile. Zahlreiche Nachteile, die eine große Gemeinde für die Organisation der Schule mit sich bringt, konnten wir in den letzten Jahren beseitigen.

- Viele Lehrstellen in neuen oder zeitgemäß erneuerten Schulhäusern;
- ältere Schulhäuser werden intensiv modernisiert;
- moderne technische Unterrichtshilfen mit fachmännischem Service;
- zeitgemäße Regelung der Schulmaterialabgabe;
- Klassenkredite für individuelle Bestellungen und Einkäufe;
- Sonderaufgaben als Leiter von Kursen;
- kollegiale und gut organisierte Lehrerschaft;
- Gelegenheit für die Mitarbeit in Lehrerorganisationen und Arbeitsgruppen;
- Beteiligung an Schulversuchen.

Die Arbeit in der Stadt Zürich schließt weitere Vorteile ein:

- Reges kulturelles Leben einer Großstadt;
- Aus- und Weiterbildungsstätten;
- Kontakt mit einer aufgeschlossenen und großzügig denkenden Bevölkerung.

Unsere Schulbehörden freuen sich über die Bewerbung initiativer Lehrerinnen und Lehrer.

Auf Beginn des Schuljahres 1974/75 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Schulkreis	Stellenzahl
Primarschule	
Uto	30 davon 2 an Sonderklassen A und D
Letzi	35 davon 1 an Sonderklasse B
Limmattal	40
Waidberg	30
Zürichberg	30 davon je 1 an Sonderklassen D und SD und 2 an Sonderklassen B/C
Glattal	25 davon 3 an Sonderklassen
Schwamendingen	12

Ober- und Realschule

Uto	3 davon 2 an der Oberschule
Letzi	4
Limmattal	8 davon 3 an der Oberschule
Waidberg	2
Zürichberg	5
Glattal	12
Schwamendingen	5

Sekundarschule

	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
Uto	2	2
Letzi	2	2
Limmattal	1	—
Waidberg	—	5
Zürichberg	3	4
Glattal	4	2

Mädchenhandarbeit

Uto	6
Letzi	5
Limmattal	8
Waidberg	4
Zürichberg	10
Glattal	4
Schwamendingen	6

Haushaltungsunterricht

Stadt Zürich	2
--------------	---

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.

Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, das beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 8027 Zürich, Telefon 01 36 12 20 (4. Stock, Büro 430), erhältlich ist. Es enthält auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen.

Bewerbungen für Lehrstellen an der Primarschule, an der Oberstufe und an der Arbeitsschule sind bis 15. Sept. 1973 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen.

Schulkreis:

Uto:	Herr Alfred Egli, Ulmbergstraße 1, 8002 Zürich
Letzi:	Herr Kurt Nägeli, Segnesstraße 12, 8048 Zürich
Limmattal:	Herr Hans Gujer, Badenerstraße 108, 8004 Zürich
Waidberg:	Herr Walter Leuthold, Rotbuchstraße 42, 8037 Zürich
Zürichberg:	Herr Theodor Walser, Hirschengraben 42, 8001 Zürich
Glattal:	Herr Robert Schmid, Gubelstraße 9, 8050 Zürich
Schwamendingen:	Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstr. 48, 8046 Zürich.

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen. **Bewerbungen für den Haushaltungsunterricht sind bis 15. Sept. 1973 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.**

Der Schulvorstand
J. Baur, Stadtrat

ner Einheitsschule bis zum 10., 12. oder 14. Lebensjahr anmeldete.

Gegenüber der Realschule wurde zumeist pädagogisch argumentiert mit dem Hinweis, daß allein die alten Sprachen formale Bildung vermitteln könnten. Niethammer, einer der Väter des humanistischen Gymnasiums in Bayern behauptete sogar, der Unterricht in den realistischen Fächern wende sich nur an die ungeistige, körperliche Natur des Menschen und fördere seine Animalität. Gleichwohl konnten die Realschulen schrittweise ihre Anerkennung durchsetzen und 1901 ihre völlige Gleichstellung mit den humanistischen Gymnasien erreichen.

Zur Abwehr der Einheitschulbewegung berief man sich mit Vorliebe auf psychologische Gründe. Vorhergegangen war, daß Binet die Möglichkeit zum Messen von Intelligenz geschaffen hatte, und daß erste Untersuchungen eine Uebereinstimmung zwischen Intelligenz und sozialer Schichtung ergeben hatten: Kinder der Oberschicht erwiesen sich im Durchschnitt besser begabt als Kinder aus ärmeren Schichten. Völlig offen war indessen die Frage, ob das Milieu oder die Vererbung dabei die entscheidende Rolle spielt, und sie ist es auch heute noch. Damals aber sahen viele in den durchschnittlich hohen Intelligenzquotienten der Oberschicht den Beweis dafür, daß hier die in jahrhundertelanger Auslese aufgestiegene geistige Elite versammelt sei. Umgekehrt war in den niedrigen Intelligenzquotienten der Unterschicht die Ursache für den niedrigen sozialen Status zu suchen. Unter Berufung auf diese Annahme widersetzten sich die konservativen Kräfte der Zusammenlegung der Vorschulklassen der höheren Schulen mit der Unterstufe der Volksschule, konnten aber doch nicht verhindern, daß die Weimarer Republik für alle Kinder von 6 bis 10 Jahren eine gemeinsame Grundschule einführte.

Die Schulpolitik der *Nationalsozialisten*, die 1933 an die Macht gelangten, ist gekennzeichnet durch eine auffällige Geringschätzung des Geistigen. Da die Absichten des nationalsozialistischen Staates auf Er-

oberung gingen, erhielten die höheren Schulen den Auftrag, den «körperlich, charakterlich und geistig besonders gut veranlagten Teil der deutschen Jugend für Führeraufgaben zu erziehen». Die geistige Leistung war damit vom ersten auf den dritten Platz verdrängt und konnte bei der Entscheidung über das Vorrücken von guten Leistungen auf dem Sportplatz kompensiert werden. Sicher ist diese Einstellung der Regierenden mitverantwortlich dafür, daß die Schülerzahlen des Gymnasiums im dritten Reich stagnierten.

In der *Nachkriegszeit* wurde das Schulwesen in der sowjetisch besetzten Zone nach dem Vorbild der Sowjetunion von Grund auf umgestaltet. In den westlichen Besatzungszonen wurden einschneidende Reformprojekte, für die besonders die Amerikaner eintraten, bald wieder fallengelassen, so daß der Wiederaufbau die Tradition der Weimarer Schulpolitik fortsetzen konnte. Als bald waren die höheren Schulen wieder überfüllt, und man mußte erneut eine «Ueberproduktion» an qualifiziertem Nachwuchs befürchten, der man wie ehemals mit einer strengen Leistungsauslese zu begegnen hoffte. Der in den fünfziger Jahren einsetzende wirtschaftliche Aufschwung bannte jedoch diese Gefahr und ließ im Gegenteil einen empfindlichen Mangel an hochqualifizierten Arbeitskräften, insbesondere an Lehrern und Technikern zu Tage treten. Darüber hinaus legte eine neue Wissenschaft, die «Ökonomie des Bildungswesens», die Vermutung nahe, daß Investitionen im Bildungswesen beim Sozialprodukt als Aktiva wieder zu Buche schlagen. Endlich aber zeigten internationale Vergleiche, die als bald in großer Zahl angestellt wurden, die Abiturientenquoten, die Studentenzahlen und die Versorgungslage der technischen Berufe der Bundesrepublik in recht ungünstigem Licht. So hatte zum Beispiel Frankreich im Jahre 1928 nur eine Abiturientenquote von 1,67 % aufzuweisen, während im Deutschen Reich damals schon 3,7 % eines Geburtsjahrgangs die Reifeprüfung bestanden. Vierzig Jahre später aber hatte sich das Ver-

hältnis umgekehrt: Die Abiturientenquote der Bundesrepublik lag bei rund 10 %, in Frankreich aber war sie schon auf 17 % eines Geburtsjahrgangs angestiegen.

Der «*deutsche Bildungsnotstand*» beschäftigte alsbald die Öffentlichkeit, und zu seiner Behebung wurden Anstrengungen unternommen wie nie zuvor in der Schulgeschichte (Schulgründungen, Ausbau neuer Bildungswege, Schaffung von Uebergängen zwischen den einzelnen Bildungszweigen, Studienförderung, Bildungswerbung usw.). Jetzt hat auch das alte Anliegen der Aufklärung, der höheren Bildung eine größere Zahl von Kindern aus der Grundschicht zuzuführen, bessere Chancen denn je. Alle politischen Parteien haben die Verwirklichung des Rechts auf Bildung für jeden einzelnen auf ihre Fahnen geschrieben. Nur über den Weg dazu sind die Meinungen geteilt. Die konservativen Parteien CDU und CSU möchten die Reformen auf Verbesserungen im bestehenden Schulwesen beschränken, ohne die Gliederung der Sekundarschulen in Hauptschule, Realschule und Gymnasium anzutasten. Sozialdemokraten und freie Demokraten hingegen treten ein für die Gesamtschule bis zum 14., 16. oder 18. Lebensjahr.

Auf beiden Seiten besteht jedoch Einigkeit darüber, daß die Schule heute sich mehr auf *positive Fördermaßnahmen* als auf negative Auslese einstellen muß, zumal auch die moderne Psychologie die Auffassung vertritt, daß die Begabung durch im Umwelt im positiven wie auch im negativen Sinn beeinflußt werden kann. Das Gymnasium konnte durch Wegfall der Aufnahmeprüfung, Förderunterricht, Nachholprüfungen im Herbst, Leistungszüge usw. seine Erfolgsquoten erheblich verbessern. Aber noch immer werden am Gymnasium durchschnittlich im Jahr 7,5 % aller Schüler nicht versetzt. Wenn man bedenkt, daß bei den meisten keineswegs mangelnde Begabung, sondern Erziehungsschwierigkeiten den Ausschlag geben, so wäre dem Gymnasium die Aufgabe zu stellen, sich wieder mehr auf seine erzieherische Funktion zu besin-

Schulverwaltung der Stadt St.Gallen

Wir suchen

Lehrkräfte

auf Herbst 1973

- **Primarlehrer/innen**
für Mittelstufe und Abschlussklassen
für Sonderklassen (B-, C-, D-Klassen)
- **Kindergärtnerinnen**
für Normalkindergarten
für Sprachheilkindergarten für mehrfach be-
hinderte Kinder
- **Gesanglehrer**
für die Knabensekundarschule Bürgli (evtl.
zusammen mit einem andern Fach)

auf Frühjahr 1974

- **Primarlehrer/innen**
für Unter- und Mittelstufe, Abschlussklassen
für Sonderklassen, alle Stufen
- **Sekundarlehrer/innen**
beide Richtungen
für Sekundarschulen und 10. Schuljahr
- **Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen**
- **Kindergärtnerinnen**

Für die Weiterbildung gewährt die Stadt groß-
zügige Beiträge.

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung mit Lebenslauf,
Zeugniskopien und Stundenplan – für Herbst
1973 möglichst rasch, für Frühjahr 1974 bis
Mitte September 1973 – an das Schulsekreta-
riat der Stadt St.Gallen, Scheffelstr. 2, 9000
St.Gallen, zu senden. Telefon 071 21 53 11.

St.Gallen, Mitte August 1973

Das Schulsekretariat

Für die von den Kantonen Aargau, Basel-Land,
Basel-Stadt, Bern, Graubünden, Luzern, Solo-
thurn und Zürich geschaffene Interkantonale
Zentralstelle für die Lehrmittelkoordination –
Lehrmittelzentrale – wird die Stelle des

Direktors (Direktorin)

der Geschäftsstelle ausgeschrieben.

Verlangt werden:

Pädagogische Ausbildung mit Erfahrung auf
dem Gebiet der Schaffung von Lehrmitteln,
Interesse an kaufmännischen und administra-
tiven Belangen, Initiative, Kontaktfreudigkeit
und Organisationstalent.

Die Besoldung richtet sich nach der Gehalts-
ordnung der Lehrmittelzentrale.

Stellenantritt sobald als möglich, bzw. nach
Uebereinkunft.

Handschriftliche Bewerbungen sind bis zum
10. Oktober 1973 zu richten an den Präsi-
denten des Leitenden Ausschusses, Herrn a. Re-
gierungsrat Dr. Hans Rogger, Mühlenplatz 9,
6000 Luzern (Tel. 041 23 59 43). Am gleichen
Ort werden zusätzliche Auskünfte erteilt und
weitere Unterlagen zur Verfügung gestellt.

Der Bewerbung sind beizulegen: Lebenslauf,
Kopien von Zeugnissen sowie Angaben von
Referenzen.

Erziehungsheim Bernrain, Kreuzlingen

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters

1 Lehrer/in

für die Mittelstufe unserer Heimschule (etwa 15
normalbegabte Buben). Beste Anstellungsverhält-
nisse. Für Verheiratete steht ein neues Einfamilien-
haus in prächtiger Lage zur Verfügung.

Anfragen und Bewerbungen sind zu richten an das
Schulheim Bernrain, 8280 Kreuzlingen, Telefon
072 8 22 27.

Schulgemeinde Grabs SG

In unserer Gemeinde sind auf Herbst 1973 (22. Oktober)
infolge Heirat bzw. Weiterstudium der bisherigen Leh-
rerinnen zu besetzen:

- 1 Lehrstelle 1./2. Klasse Primarschule (Feld)**
- 1 Lehrstelle 2./3. Klasse Primarschule (Quader)**
- 1 Lehrstelle 3./4. Klasse Primarschule (Stauden)**

Gesetzliche Besoldung und zeitgemäße Ortszulage.
Es kommen auch kurze oder langfristige Stellvertretungen
in Frage (Studentinnen oder Studenten).
Auskunft durch den Schulratspräsidenten,
Dr. Jakob Eggenberger, Am Logner, 9470 Werdenberg,
Telefon 085 6 37 67.

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

An den kantonalen Mittelschulen sind auf Beginn des Schuljahres 1974/75 (22. April 1974) folgende Lehrstellen zu besetzen:

Kantonsschule Solothurn

1. Deutsch und ein weiteres Fach am Gymnasium
2. Englisch und ein weiteres Fach am Gymnasium
3. Biologie und Chemie am Gymnasium
4. Deutsch und ein weiteres Fach (Französisch bevorzugt) am Wirtschaftsgymnasium und an der Handelsschule
5. Zeichnen an den Maturitätsabteilungen
6. Pädagogik am kantonalen Lehrerseminar
7. Deutsch und ein weiteres Fach am kantonalen Lehrerseminar
8. Geschichte und ein weiteres Fach am kantonalen Lehrerseminar
9. Blockflöte und ein weiteres Fach am kantonalen Lehrerseminar
10. Querflöte (als Lehrstelle mit Teilpensum)

Kantonsschule Olten

11. Deutsch
12. Französisch
13. Englisch
14. Latein
15. Mathematik
16. Physik
die Stellen 11 bis 16 je in Verbindung mit einem weiteren Fach
17. Turnen und ein weiteres Fach am Wirtschaftsgymnasium und an der Handelsschule.

Die Ausschreibung erfolgt mit Ausnahme der Stellen 4, 5, 6, 9 und 10 unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Kantonsrates zur beantragten Neuschaffung.

Wahlvoraussetzungen

Diplom für das höhere Lehramt, Doktorat oder andere gleichwertige Ausweise.

Für Zeichnen: Fachdiplom. Für Turnen: Turnlehrerdiplom II und Ausweis für die Unterrichtsbefähigung für ein weiteres Fach an Mittelschulen. Für Instrumentalunterricht: abgeschlossene konservatorische Ausbildung mit Diplom oder andere gleichwertige Ausweise.

Anmeldefrist: 20. August 1973.

Bewerber erhalten auf Anfrage Anmeldeformulare sowie nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen durch das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn oder durch die Verwaltungen der Kantonsschulen (Herrenweg, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 38 21; Hardwald, Olten, Telefon 062 21 36 72).
Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Höhere Technische Lehranstalt Muttentz/Basel

Im Zuge des weiteren Aufbaus unseres neuen Technikums suchen wir folgende

Dozenten

Elektro-Ingenieur für die Fächer Fernmeldetechnik, Telefontechnik, Hochfrequenztechnik, Regelungstechnik und Digitale Schaltungstechnik

Hauptamtliche Anstellung ab 1. November 1973 ev. später. Bewerbungen erwarten wir bis spätestens 15. Sept. 1973.

Architekt für Fächer des Hochbaus

Hauptamtliche Anstellung ab Herbst 1974 ev. schon ab Frühjahr 1974. Bewerbungen erwarten wir bis spätestens 31. Oktober 1973.

Auskunft über Aufgabenbereich und Anstellungsbedingungen erhalten Sie über Telefon 061 42 40 30.

Direktion des Technikums beider Basel
Gründenstraße 40, 4132 Muttentz

Schule Kloten

Auf Beginn des Wintersemesters 1973/74 (22. Oktober 1973) sind an unserer Schule einige Lehrstellen neu zu besetzen:

Primarschule

(Unter- und Mittelstufe)

Nebst neuesten und modernsten Schulanlagen bietet eine aufgeschlossene Schulpflege Gewähr für die Anwendung modernster technischer Hilfsmittel für den Unterricht und ein angenehmes Arbeitsklima.

Selbstverständlich sind wir gerne bereit, Ihnen bei der Wohnungssuche behilflich zu sein.

Die Besoldung erfolgt gemäß Besoldungsverordnung des Kantons Zürich, wobei die freiwillige Gemeindezulage den kantonalen Höchstansätzen entspricht. Die auswärtigen Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat 8302 Kloten (Telefon 01 813 13 00) zuhanden des Schulpräsidenten, Herrn J. Adank, zu richten. Für telefonische Auskünfte stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

Schulpflege Kloten

nen. Dazu wäre eine größere Zahl von Schulen in die Form von Tagesschulen zu überführen, die auch die Verantwortung für die Hausaufgaben übernimmt, damit die Freizeit und das lange Wochenende ganz der Familienerziehung zustatten kommen kann. Auflösung der Jahrgangsklassen, Erweiterung und Modernisierung des Fächerangebots, Verbesserung der Methoden, großzügigere Ausstattung mit modernen Hilfsmitteln und größerer Einfluß von Eltern und Schülern auf die Gestaltung des Schulwesens sind weitere Voraussetzungen für eine Verbesserung des Schulerfolgs.

Für die Entscheidung der Frage, ob das Schulwesen der Bundesrepublik in ein *Gesamtschulsystem* überführt werden soll, sind die Erfahrungen des Auslands von Bedeutung

(USA, UdSSR, die Ostblockstaaten, Japan, Belgien, Norwegen, Frankreich, Schweden, Italien, Großbritannien). Diese zeigen zwar fast übereinstimmend ein Absinken des Niveaus an den bisherigen Eliteschulen, aber andererseits auch eine erstaunlich breite Förderkraft, die in der Regel zu weit zahlreicheren Hochschulabschlüssen führt als ein getrenntes Schulwesen. Es ist zu erwarten, daß auch die Sekundarschulen der Bundesrepublik in absehbarer Zeit zu einer Gesamtschule zusammengefaßt werden, weil sich das Elementarschulwesen in den letzten 150 Jahren der höheren Bildung so sehr angenähert hat (Steigerung der Anforderungen, Einführung von Fremdsprachen-Unterricht, akademische Lehrerbildung), daß der Zusammenschluß nur die bisherige Entwicklung fortsetzen würde.

Kindergarten — Welt des Kindes

«Der Mensch, wenn er werden soll, was er sein muß, muß als Kind sein und als Kind tun, was ihn als *Kind* glücklich macht.»

J. H. Pestalozzi

Glückliche Kinder unserer Zeit: sie leben im Jahrhundert des Kindes! Sie werden überhäuft mit den raffiniertesten Spielsachen, mit Süßigkeiten, mit Unterhaltungsprogrammen, mit Reisen in fremde Länder, in den Restaurants gibt es spezielle Kindermenüs, in den Banken Kinderschalter – alles, alles ist auf das Kind ausgerichtet! Daß hinter vielem, kaum getarnt, rücksichtsloses Geschäft steht, daß vieles eine bloße Kopie der Erwachsenenwelt ist und den Bedürfnissen und Interessen der Kinder auch nicht im entferntesten entspricht, das wollen viele Erwachsene lieber nicht sehen und erkennen.

Im Gegenteil! Viele Eltern greifen freudig zu, gestatten und kaufen ihrem Kinde alles. Es soll in nichts hinter den Nachbarkindern zurückstehen müssen, solange es sich um Wünsche handelt, die mit Geld erfüllt werden können. . . .

Manche Eltern wissen es wirklich nicht, ändern ist es unbequem zu

berücksichtigen, daß ein Kind nicht einfach ein kleiner Erwachsener ist, daß es vieles komplett anders sieht und empfindet.

Etliche Kinder finden im *Kindergarten* zum ersten Mal in ihrem Leben eine kleine Welt vor, die ganz auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist und in der Kindergärtnerin vielleicht auch zum ersten Mal einen Menschen, der weiß, was in einem vier- bis sechsjährigen Kinde vorgeht, was es benötigt, um sich frei und glücklich entfalten zu können.

In einem gut geführten Kindergarten kann nicht selten beobachtet werden, daß sich trotzig, widerpenstige kleine Bengel oft schon nach kurzer Zeit zu positiven, ausgeglichenen Kindern entwickeln. Wo liegt denn nur dieser «Zauber» und diese Macht des Kindergartens?

Man mag lächeln über alle Theorie der Pädagogik, der Psychologie und der Methodik. Eine auch in diesen Fächern gründlich geschulte Kindergärtnerin wird aber doch in vielen Fällen richtiger und kindgerechter erziehen als z. B. eine in solchen Dingen unwissende Mutter. Ganz klar ist, daß das allein niemals genügt. Die Persönlichkeit der Kin-

dergärtnerin, ihre innere Ausstrahlung und Wärme, ihre aufrichtige Liebe zu den Kindern spielen eine mindestens ebenso gewichtige Rolle für ein erfolgreiches Wirken im Kindergarten.

Der eigens für die kleinen Kinder eingerichtete Raum mit den kleinen Möbeln, den vielen, schönen, sorgfältig ausgesuchten Spielsachen – auch das sind wichtige Voraussetzungen für ein erspießliches Gestalten der «Kindergarten-Welt». Hier ist *wirklich* alles auf die Kinder dieser Altersstufe abgestimmt. Hier dürfen die Kinder voll und ganz Kind sein, nach Herzenslust spielen, in *ihrer* Welt leben. Ihr Spiel wird ernst genommen und verstanden, niemand wird ausgelacht oder dauernd unnötig gestört. Das Spiel steht ganz im Mittelpunkt, genau so anerkannt wie die Arbeit der Erwachsenen.

Gerade das ist für viele Kinder neu: für voll genommen, anerkannt zu werden auf Grund von Leistungen, die ihnen ihrem Alter entsprechend möglich sind.

Die Kindergärtnerin rühmt z. B. sogar Zeichnungen, in denen die Mutter vielleicht nichts als eine sinnlose «Chrablete» sehen konnte. Nicht daß die Kindergärtnerin völlig unkritisch alles loben würde, o nein! Aber sie weiß eben, daß ein Vierjähriges sehr wohl noch im Kritzelstadium stecken kann und auch, daß sie ein halbes Jahr später vom gleichen Kind mehr erwarten und fordern darf. Jedes Kind hat irgendwelche besondere Begabungen. Diese zu entdecken und zu fördern ist ein großes Anliegen jeder weit-sichtigen Kindergärtnerin.

An Anregungen fehlt es wahrlich in keinem Kindergarten. Durch Nachahmen lernt jedes Kind am meisten. Sachte und gezielte Führung soll es aber nach und nach so weit bringen, selbst zu schöpfen, selbst Neues zu schaffen. *Das* macht ein Kind glücklich! Und ein befriedigtes, glückliches Kind, das Liebe und Anerkennung spürt, wird sich kaum widerspenstig gebärden.

Der Kindergarten, der die Kinder so weit bringen kann, an sich selbst zu glauben, sich zu freuen an den